

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Anfertigungspreis für die vierteljährliche Correspondenz-Zeile ober deren Raum 15 Fig.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wochentlich 9 Uhr Vormittags, größte dagegen tags zuvor erbeten.

Inserate befinden flammliche Annoncen-Bureau.

Vierundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 254.

Mittwoch, den 31. Oktober.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Buchbinder, 8. Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

Für die Monate November und December eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 1 M. 50 S. Bestellungen werden in der Expedition und von unseren Boten angenommen. Expedition des Hall. Tageblatts.

* Die Vorgänge in Oldenburg.

In Oldenburg ist es, wie bereits gestern mitgeteilt, in den letzten Tagen zu sehr bedauerlichen Vorfällen gekommen. Seit einiger Zeit bereits herrsche in der Stadt eine gereizte Stimmung gegen den von mehreren Monaten dorthin versetzten preussischen Major Steinmann, der von der Volksstimme beschuldigt wurde, sich gemohnheitsmäßig in belästigender Weise über die oldenburgische Bevölkerung, insbesondere auch über die Oldenburger im 91. Infanterie-Regiment, zu welchem er gehört, zu äußern; er sollte u. A. wiederholt den Ausdruck „Oldenburger Ochsen“ gebraucht haben. Von anderer Seite wird letzteres bestritten und erklärt, die bereits eingeleitete militärgerichtliche Untersuchung werde die Grundlosigkeit dieser Behauptung ergeben. Jedoch wurde diese in Oldenburg allgemein geglaubt. Ueber das, was folgte, wird der „Nationalztg.“ von dort unterm 27. d. geschrieben:

„Es erschien alsbald ein „Oldenburgisches Osefenlied“, welches in zahlreichen Exemplaren Verbreitung fand. Die fünfte Auflage wurde konfisziert, weil Drucker und Verleger nicht angeklagt waren. Die sechste Auflage erschien noch an demselben Tage mit dieser Auflage. Drei von Soldaten viel besuchte Wirtshäuser wurden denselben verboten, weil das Lied dort ausgelegt war; während die drei Wirtshäuser kein Großherzog beschwerde erhoben, leitete Major Steinmann gegen einen Dienstmann, der wiederholtlich das Lied in dessen Hause angeboten hatte, Klage wegen Hausfriedensbruchs ein. Hauptmann von der Lippe soll nun gelegentlich dem Adjutanten des Großherzogs gegenüber auch Klage über Major St. geführt haben; jedenfalls erfolgte eine Forderung des Majors; bei dem Duell, das am 25. d. stattfand, erhielt Hauptmann v. L. einen Schuß in den Unterleib, Major St. einen ganz leichten Streichfuß. Letzterer soll an Ort und Stelle sofort eine weitere Forderung von einem anderen Hauptmann erhalten haben, der Tags darauf noch zwei Forderungen folgte. Gekoren trug nun erschienenen Maueranschläge, worin u. A. einer Volksversammlung Abends 8 Uhr vor des Majors Hause behufs Demonstration derselben aufgeführt wurde. Trotzdem die Polizei dieselben schnell entfernte, ging die Kunde ein und wurde durch die Stadt und Abends vor 8 Uhr sammelte sich eine Menschenmenge, die nach Hunderten mindestens zählte. Die Menschenmenge wurde gänzlich abgeperrt, das rasche der drängenden, johlenden Menge gegenüber die Gendarmrie und Schugmannschaft nicht aus; eine Abtheilung Militär

rückte unter Trommelwirbel vor. Nur schrittweise wich die Menge unter den Tönen des eröhnten Volksliedes, und bis spät in die Nacht hinein hörte man noch den Lärm. Ob damit der Sturm im Glase Wasser zu Ende, bleibt abzuwarten. — Nachtrag: Major St. ist von seinen vier Hauptleuten gefordert; das zweite Duell fand gestern (26.) statt. Major St. erhielt einen Schuß in die Schulter. Das Militär blieb bis nach Mitternacht konfignirt; man fürchtet auch heute Abend Aufgehörungen.“

So der der „Nationalztg.“ zugegangene Bericht, mit welchem die in den Oldenburger und Bremer Blättern vorliegenden Darstellungen der Sache übereinstimmen, nur daß dort von einem zweiten Duell noch nicht die Rede ist. Wir haben bereits erwähnt, daß der Wortlaut der dem Major Steinmann zugeschrriebenen belästigenden Ausserungen von anderer Seite bestritten wird; indeß daran, daß ein Versuch dessen bestehen vorliegt, ist nach allem, was geschrieben ist, nicht zu zweifeln. Wir bewußten ebeno wenig, daß seitens der militärgerichtlichen Vorgesetzten das Erforderliche geschehen wird, um die oldenburgische Bevölkerung zu beruhigen und dadurch zu verhindern, daß Ausbreitungen eines Einzelnen die Stimmung in einem Bundesstaate verübeln; wie leicht das geschehen könnte, zeigen die in Oldenburg angeführten Thatsachen, welche sich zum Theil gegen „die Preußen“ im Allgemeinen beziehen. Wäher war, seit der Begründung des norddeutschen Bundes, in der Haltung des letzten Landes keine Spur von antipreußischer Stimmung hervorgezreten.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 30. Oktober.

Seine Majestät der Kaiser hat gestern den deutschen Botschafter in Paris, Fürsten Hohenlohe, und später den Unterrichtsminister im württembergischen Finanzministerium, v. Wettendorf, in Audienz empfangen und zur Tafel gezogen, zu welcher die sämtlichen preussischen Minister, mehrere Mitglieder des Bundesraths u. Einladungen erhalten hatten. Fürst Hohenlohe trat in den nächsten Tagen auf seinen Posten in Paris zurück. Die Hoffnung, daß sein beiziger Aufenthalt dort zu führen würde, die verworrenen Nachrichten über seinen Bruder, den Kardinal, aufzuklären, scheint sich nicht erfüllen zu sollen, der Botschafter soll gegenüber diesen Vorgängen eine sehr reservirte Haltung beobachten. Herr v. Wettendorf wird bei Hofe mit großer Beachtung empfangen; offenbar will man damit die guten Beziehungen betonen, welche zwischen Deutschland und der Türkei bestehen. Herr v. Wettendorf selber ist der besten Hoffnung auf den Erfolg seiner Bemühungen; es bleibt ihm nur zu wünschen, daß die nicht unerheblichen Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung seiner Pläne entgegenstellen, bald gehoben werden.

Wie man hört, soll der Kaiser sein lebhaftes Bedauern über die Mißthatigkeiten, welche in Oldenburg zwischen der Bevölkerung und preussischen Offizieren stattgefunden, ausgedrückt haben, und eine strenge Untersuchung ist bereits eingeleitet worden. Wie schon hier gemeldet, begeben sich ein Flügeladjutant, so wie die unmittelbaren Vorgesetzten des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 zur Feststellung der Thatsache nach Oldenburg. Laut eines von dort heute hier eingegangenen Telegramms haben gestern keine weiteren Aufgehörungen stattgefunden.

Wir haben einige Mittheilungen der „Kr. Ztg.“ erwäohnt, welche von dem Blatte selbst heute als unzutreffend bezeichnet werden. Die „Kr. Ztg.“ schreibt nämlich: Es liegt keineswegs fest, daß der Sonntag zum 20. November einberufen werden soll, obgleich es wahrscheinlich ist, daß er ungeführ zu dieser Zeit zusammenzutreten werde; es ist auch schwerlich richtig, daß der Reichstag bereits zum 15. Januar werde einberufen werden; es ist ferner nicht richtig, daß am 18. Januar die Grundsteinlegung des Reichstagsgebäudes bevorsteht, vielmehr scheint der früheste Termin für die Feierlichkeit der 22. März zu sein und doch soll auch hierüber noch durchaus keine Bestimmung vorliegen.

In der Provinz Posen ist noch immer eine lebhafteste Bewegung im Gange um die Bewahrung der polnischen Sprache in den Volksschulen, sowie in den höheren Unterrichtsanstalten. Das Kultusministerium hat zahlreiche Petitionen in dieser Beziehung aus der Provinz Posen erhalten und es ist wohl darauf zurückzuführen, daß der Kultusminister angeordnet hat, daß in nächster Zeit einer der vorragenden Räte die Provinz Posen zur Kenntniznahme der dortigen königlichen Schullehrer-Seminare und Präparanden-Anstalten, sowie der Volksschulen besuchen wird. Die erwähnten Petitionen an den Kultusminister sind ganz besonders darauf gerichtet, daß der Religionsunterricht in den Volksschulen in polnischer Sprache erteilt werden möchte; für den katholischen Religionsunterricht sind derartige Anordnungen bereits zugefanden, es wird sich nun zeigen, wie weit auch der übrige Theil der Petitionen durchzuführen wird.

In der Zeitschrift „Die Nation“ untersucht der Abg. Warts den zeitigen Stand der bremischen Zollanschlußfrage. Mit Recht macht der sachkundige Verfasser darauf aufmerksam, daß die Verhandlungen über diese Frage, von deren Fortsetzung von Zeit zu Zeit unliebsamen durch die Presse gehen, irgend einen bemerkbaren Fortschritt nicht machen und daß auch gar nicht einzusehen ist, woran es liegt, daß die Sache sich erfolglos von Jahr zu Jahr hinschiebt. Die Abneigung der Bremer gegen den Zollanschluß bestand bis zum Anfang des Jahres 1881, man war aber, wie in dem Artikel vermerkt wird, nie im Zweifel, daß die Freihandstellung für Bremen unthätbar gewor-

(Nachdruck verboten.)

Die geheimnißvolle Maske.

Drei nach dem Englischen von Guisado Wexel.

(Folges und Schluss.)

„Mein, — im Gegentheil, ich komme wieder seinen Willen, ganz aus eigenem freien Willen. Mein Bruder scheint sich um das, was kommen könnte, gar nicht zu kümmern. Er hat einen ausführlichen Bericht abgefaßt, in welchem er seinen Antheil an der Sache vom ersten Augenblicke an darlegt, und hat diesen Bericht an den geistlichen Vorgesetzten geschickt, der ihn feinerseits dem Erzbischof übergeben wird. Rocco wartet nun, äußerlich vollkommen ruhig, welches Urtheil sie über ihn verhängen werden. Ich habe eine Abschrift dieses Dokuments mit mirher gebracht, um zu beweisen, daß er wenigstens in seinem Benehmen völlig aufrichtig war und daß er nicht vor den Folgen zurückbleibt, denen er sich durch eine solche That zu äußerst leicht hätte entziehen können. Das Gesetz kann ihm nichts anhaben, aber die Kirche kann empfindliche Strafen über ihn verhängen, — und dieser hat er Alles offen bekamt. Ich bitte nur, daß man meinem Namen die öffentliche Beschimpfung erspart. Diese würde dem Grafen seinen Vortheil bringen. — Sie mir aber von freudigem Nachtheile sein. Lassen Sie diese Mütter und zeigen Sie dieselben, wenn Sie es für nothwendig oder passend halten sollten, dem Herrn des Hauses vor. Ich appellire an seine höhere Gerechtigkeit, an die noble Stimmung des Kavalliers. Und ein gleiches Vertrauen hege ich zu Ihnen, Herr Doktor.“

Er legte die Papiervolle auf den Tisch und zog sich, nach einer beinahe demüthigen Verbeugung, in die Hinterstube zurück.

Der Bericht, oder besser die Weichte, begann mit der Versicherung, daß nach des Schreibers heiligster Ueberzeugung ein Theil des Vermögens, welches Fabio von seinen Vorfahren ererbt hatte, eigentlich der Kirche gehöre und dieser durch Verkauft oder durch Bosheit entzogen worden sei. Der Vater fürzte zur Unterstutzung seiner Behauptung eine Menge Documente an, die aufzufinden ihm sicherlich unendliche Mühe gekostet hatte, und betonte dann, daß

er es für seine eigentliche Lebensaufgabe gehalten habe, als eifriger Sohn und treuer Diener der Kirche den Nachfolgern der Apostel dasjenige wieder zurückzugewinnen, was ihnen seit langer Zeit irrthümlich oder betrügerlicher Weise vorenthalten worden sei. Um diesen Zweck zu erreichen, glaube er jedes Mittel anwenden zu dürfen, — nur hatte er deswegen kein eigentliches Verbrechen begangen wollen. Der Priester schilberte alsdann seine Bemühungen, die Heirath Maddalena Vanni's mit Fabio zu Stande zu bringen; er wies auf seine Hoffnung hin, durch den Einfluß, den er auf seine Nichte ausübte, das geraubte Vermögen der Kirche wieder zuzuführen, und fügte hinzu, daß sich diese Hoffnung nach dem Tode Maddalena's an ihr Kind geklammert habe. Da sei ihm der Gedante aufgestiegen, daß Fabio eines Tages wieder heirathen könne, und dieser Gedante habe ihm wieder Muth noch Muth gegeben. Um seiner los und ledig zu werden, habe er schließlich das Komplot mit der gelben Maske in Scene gesetzt.

Der Schreiber schilberte, wie er sich in der Nacht vor seiner Nichte Tobe in Atelien des Bruders befunden und wie der Gedante an eine Wiederverheirathung Fabio's sich mit erneuter Gewalt seiner bemächtigt habe. Da sei plötzlich die Idee in ihm erwacht, einen Wachsabdruck vom Antlitz der bekanteten Statue seines Bruders zu machen und als Ausgangspunkt seiner ferneren Veruche die abergläubische Furcht des jungen Grafen zu benutzen. Anfangs habe er sich vor dieser Idee gesträubt, wie vor einer Veruchung des Teufels, — ja, in dieser Veruchung nicht zu erliegen, sei er seit empfindlichen gewesen, das Atelier seines Bruders, während sich dieser in Neapel aufgehalten, gar nicht zu betreten. Da sei Fabio nach Pisa zurückgekehrt; das Gerücht habe sich verbreitet, Fabio wolle den Ball des Marschele Melani besuchen und denke ernstlich daran, sich aufs Neue in den Stand der heiligen Ehe zu begeben. Das Alles habe ihn in seinem Entschlusse wieder wankend gemacht und ihn bezogen, dem Veruchter, statt ihn von sich zu weisen, ein williges Ohr zu leihen. Der Vater ließ nun eine Schilderung seiner beiden Unterredungen mit Brigida, die ihm von früher her bekant gewesen sei, fol-

gen, und hob hervor, daß Brigida's Eitelkeit sie veranlaßt habe, sich seinen Plänen sofort willfährig zu zeigen.

Brigida habe es außerdem für zweckmäßig gehalten, den Grafen schon vor dem Walle, auf welchem ihm seine verlorbene Gemahlin erscheinen sollte, in eine erregtere Stimmung zu versetzen, und deshalb seien von ihr mehrere anonyme Briefe an den eben Zurückgekehrten gerichtet worden. Unterdessen hätte sich in seiner Brust wieder Zweifel zu regen begonnen; er habe an die traurigen Folgen gedacht, welche das gewagte Experiment für den Grafen haben könne (und leider auch gehabt habe), und so wäre dem einbaue das ganze Projekt nicht zur Ausführung gelangt, wenn ihm Brigida nicht plötzlich benachrichtigt hätte, daß eine Katheterin, Namens Nanina, als arabisische Schächerin an dem Walle erscheinen werde. Es sei ihm bekant gewesen, daß sich der Graf in dieses Mädchen verliebt habe und daß er sogar gewillt sei, dieselbe zu seiner Gemahlin zu erheben. Natürlich habe er — der Priester — sich sofort gedacht, daß Erscheinende Nanina's auf dem Maskenballe sei ein mit dem Grafen verabredetes, und dem gegenüber sei Brigida von ihm definitiv autorisirt worden, dem Grafen als dessen verlorbene Gattin zu erscheinen. Im Weiteren beschäftigt sich der Brief mit den bekanteten Vorgängen auf dem Maskenballe. Rocco fügte hinzu, daß er in der Nacht vor dem Walle an den Grafen geschrieben, um denselben eine Verpöhnung anzubieten, und so jeden Verdacht von sich abzuwälzen. Alsdann bekante er, daß er sich den Schlüssel vom Campo Santo geborgt habe, ohne dem Wärrer zu sagen, zu welchem Zweck er ihn gebrauche. Er habe vorausgesetzt, daß man die gelbe Maske verfolge, respektive ihrem Verbleibe nachforschen würde, und da hätte es dem sehr nahe gelegen, den gespensterhaften Eindruck der ganten Erscheinung dadurch zu erhöhen, daß man die gelbe Maske vom Campo Santa abholen und wieder dorthin zurückbringen ließ. Schließlich brückte der Schreiber seine Zustimmung darüber aus, daß er sich von seinem Eifer, der allmählich machenden Kirche ein geraubtes Gut wieder zuzuführen, zu tabelnswürthen Handlungen habe hinreißen lassen; er wiederholte in den lebhaftesten Ausdrücken, daß der Zweck seines Vorgehens — man möge auch über die Mittel denken und

den sei, sobald Hamburg den Überstand aufgegeben habe. Der Zollanschluss Hamburgs ist bekanntlich eine längst ent- schiedene Sache und rückt seiner Verwirklichung immer näher. Man hätte ganz gut gleichzeitig auch mit Bremen zur Ent- scheidung kommen können, wenn man die Verhandlungen pari passu wie mit Hamburg geführt hätte. An der Be- reitschaft Bremens hierzu hat es nicht gefehlt. Was ist der Grund dieser dilatorischen Behandlung? Derartige Entschlüsse, welche für die gesamte wirtschaftliche Ent- wicklung einer Handelsstadt von entscheidender Bedeutung sind, eignen sich gewiss nicht zur Verschleppung. Ein spar- tisches Gemeinwesen wird im Zollgebiet wie im Zollgebiet sich entwickeln können, wenn auch in der einen Lage besser als in der anderen, aber es kann seine Verkehrsverhältnisse nicht ausbilden, wenn es in b-fähiger Unsicherheit leidet, ob die nächste Zukunft nicht die zeitigen Voraussetzungen über den Kaufen wirft, von denen man bei Einrichtung derselben ausgeht. Es kann ja sein, daß die Verhandlungen nicht zum Ziel führen, weil die Konzeptionen, welche Bremen gleich beanspruchen zu dürfen, nicht bewilligt werden. Aber dann weiß Bremen wenigstens wie es daran ist, dann wird man eventuell die öffentliche Meinung zu einem Urtheil ver- anlassen können, ob die Wünsche Bremens richtig sind oder nicht. Dann wird man endlich beurtheilen können, ob über- haupt auf den Eintritt Bremens ins Zollgebiet ein erheb- liches Gewicht mehr gelegt wird, und ob sich Bremen des- halb im Freihaufen wieder hinstellen können. Man wird diesen Klagen gewiss die Berücksichtigung nicht absprechen können. Es steht fest, daß Bremen jetzt den baldigen Zoll- ansehluß wünscht und seinerseits auf alle Weise zu fördern bereit ist, und was das Reich betrifft, so sprechen jedenfalls dieselben Gründe, welche für Hamburg ins Gewicht fallen, auch für die Zollvereinigung mit Bremen, und es wäre un- begründet, wenn, nachdem man sowohl die gegenwärtigen wirtschaftlichen Folgen für beide Teile als den großen, nation- alen Gewinn der Zollvereinigung so warm herorgehoben, nun Bremen allein noch länger außen stehen bleiben sollte. Ganz gewiss hat dies auch weder die Regierung noch sonst Jemand bei Abschluß des Vertrags mit Hamburg gemeint. Um so gerechtfertigter ist der Wunsch, in diese störende Frage endlich Klarheit zu bringen, zu erfahren, warum die Verhandlungen nicht von der Stelle rücken und ob sie über- haupt noch ernstlich geführt werden. Wenn die Aufklärung nicht früher erfolgt, wird der Reichstag bei seinem nächsten Zusammentreten die Aufgabe haben, die Sache gründlich zu beleuchten.

Bei der gestern im Wahlbezirk Haus-Steinfurt statt- gegebenen anderweiten Wahl eines Abgeordneten an Stelle des Abgeordneten Grütering, welcher sein Mandat niedergelegt hat, erhielt Amtsgerichtsrat Brandenburg (Centrum) 253 Stimmen, und Oberlandesgerichts-Präsident, Staatsminister a. D. Jaff (Freisinn) 15 Stimmen. Der Erstere ist somit gewählt.

Die bayerische Kammer der Abgeordneten hat den außerordentlichen Mißthatertreid, im Betrage von nahezu einer Million Mark, nach dem Antrage des Ausschusses mit 136 gegen 1 Stimme bewilligt.

Der Budgetaustausch der österreichischen Reichsrats- delegation erhielt gestern das Budget für das Ministerium des Meisters. Auf die Frage des Grafen Lam-Martini über die allgemeine politische Situation Europas antwortete Graf Kalmay, er könne hier die bekannte Thatsache, daß die Lage der Monarchie nach oben und deren Beziehungen mit allen Mächten vollkommen befriedigende seien, nur bestätigen.

Einige Monds waren sie auf einem solchen kleinen Ausfluge bis in die unmittelbare Nähe des entzückenden Serrent gekommen. Unerwartlich von dem malerischen Reize der Landschaft, hielten sie sich möglichst nahe an der Küste, um den behaglichen Einbruch ganz und voll auf sich einwirken zu lassen. Da erlosch für ihren Willen plötzlich, als sie eine mit vorhängenden Kanäpfe passirt hatten, eine allerhöchste keine Ziemlich nahe am Ufer stand auf einer sanften Erhöhung eine reizende Villa, umgeben von Orangerien und Olivenbäumen. Ein wohl- gepflegter Hüpfpfad führte zu ihr hin, die ganze nächste Um- gebung sah so lieb und traulich aus — fürwahr, hier mußten glückliche, zufriedene Menschen wohnen!

Aus der Villa traten silberfelle Lachen, ein kleines Mädchen sprang heraus, dem langsamem Schritte ein ästhetisches Paar folgte. Die Dame hielt eine Guitarre in der Hand, der Herr trug ein allerhöchstes passendes Kleid. Auf der Terrasse setzten sie sich nieder und die Dame be- gann eine frohliche Weise zu spielen. Das Mädchen tanzte, heiter lachend, dazu, — und zwar mit einem sehr un- möglichen Tänzer, einem zottigen Hunde, der auf seinen Hinterbeinen die kunstvollsten Sprünge machte. Der Klang der Guitarre und das helle Lachen lösten weithin über das sanft vom Winde gekrümelte Wasser.

„Steuere ein bißchen an's Ufer“, sagte d'Arbino zu seinem Freunde, der das Steuerrud leitete. „Und dann verbiß dich mit mir hinter den Segel; ich möchte gern die reizende Gruppe dort beobachten, ohne von den Glän- zlichen bemerkt zu werden.“

„Ziellos kam dem Wunsche seines Freundes nach. Als sie dem Ufer nahe gekommen waren, um die Gesichter des Herrn und der Dame zu erkennen, wurden sie von dem zottigen Hunde heftig angebellt. Ziellos lenkte das Boot wieder in die offene See zurück.“

„Vergnügte Fahrt, meine Herren!“ rief die klare Stimme des Mädchens ihnen nach. Sie schwenkten ihre Hüte als Geheiß und sahen die Kleine dann wieder zu dem Hunde laufen und seine Vorderbeine ergreifen. „Bitte, spiele noch ein wenig, Minna, ich bin noch lange nicht mit meinem Tänzer fertig.“ Wiederum klang die Guitarre, wiederum trug der Hund das silberfelle Lachen zu den beiden Freunden herüber. „Fazio und Minna!“ sagte d'Arbino erneut. „Meine Meinung hat mich also nicht geändert! Wohl war mit be-

Es ergab sich weder ein großer noch ein kleiner Staat, mit welchem die Beziehungen Österreich-Ungarns nicht durchaus freundschaftliche wären. Der Minister betont, er habe dies betrefis aller Staaten aus dem speziellen Grunde hier er- neuert, weil seine jüngsten Erklärungen in dem Ausschusse der ungarischen Delegation durch künstliche Interpretations- versuche und Deuteln ausgelegt worden seien, als ob darin nach irgend einer Richtung eine Spitze gegen einen einzelnen Staat, speziell gegen Rußland enthalten gewesen wäre, was durchaus nicht in seinen Worten gelegen habe, da er die Beziehungen Österreichs zu Rußland als vollkommen normale und damit auch als freundschaftliche bezeichne habe. Denn wenn sie nicht freundschaftliche wären, könnten sie auch nicht normal genannt werden. Nicht minder als in Österreich-Ungarn sei das Friedensbedürfnis auch in Rußland sowohl bei der Regierung, als auch, wie er ausdrücklich hervorheben müsse, im Volke selbst vorherrschend. Die Beziehungen beider Regierungen trügen in allen Fragen den Charakter gegenseitiger freundschaftlichen Entgegenkommens und er, der Minister, sehe eben in diesen Verhältnissen eine der wichtigsten Garantien, welche ihn zu der Auerickschen Beredigung, daß der Friede längere Zeit sichergestellt erscheine. Auf die Beziehungen der Monarchie zu den übrigen Mächten, welche ja im Allgemeinen faßbar, glaube er jetzt nicht im Einzelnen eingehen, sondern bloß betonen zu sollen, daß dieselben ihm nach allen Richtungen hin befriedigend erschienen. Im Uebrigen sei er bereit, auf etwaige spezielle Anfragen zu antworten. Auf die Frage des Grafen Lam-Martini betreffend das Verhältnis zu Deutschland fest der Minister hervor, daßselle sich ein vollkommen gesichertes, weil es sich nicht nur auf die wichtigste Uebereinstimmung der beiderseitigen Kabinete gründe, sondern sich in das Bewußtsein der Völker selbst vollkommen eingelebt habe. In diesem erfreulichen Verhältnisse, dessen konservative Tendenz allgemein bekannt und gewürdigt sei, erhebe daher auch der österreichische Mißthat für die ausschließlich auf die Er- haltung des Friedens gerichteten Bestrebungen der aus- wärtigen Politik beider Staaten gegeben. Die Erklärungen, welche der Minister weiter bezüglich der Fragen des Eisen- thores, der Orientbahnen, der konjunktural-Enquêtes abgab, sind mit den im ungarischen Delegationsausschusse abge- gebenen im Wesentlichen übereinstimmend. Der Etat des auswärtigen Ministeriums wurde schließlich der Regierungs- vorlage gemäß vom Budgetausschusse angenommen.

Die französische Deputation kam am 1. d. d. gestern die Beratung des Budgetgesetzes fort. Der Minister des Auswärtigen beantragte die Bewilligung einer Jahres- pension von 80000 Fr. an die Königin Adel-Adeläde. Am Schlusse der Sitzung brach Granet die angekündigte Interpellation ein, deren Beantwortung für morgen festgesetzt wurde. Gaimard vertagte die Einbringung seines Antrages auf Aussetzung der Pringen bis nach der Debatte über die Tonkingsfrage.

Aus Petersburger Korrespondenz ist die Nachricht einge- troffen, daß für Anfang Dezember d. J. ein großer Fa- milienrat des russischen Kaiserhauses dort gehalten ist, an welchem außer den höchsten Staatswürdenträgern auch die sämtlichen Generalgouverneure des Reiches Theil nehmen sollen. Es heißt, daß sich dieser große Familien- rat der Romanows mit Beschäftigungen über etwa zu treffende konstitutionelle Neuerungen beschäftigen dürfte, welche angedacht dem Czaren gelegentlich seines jüngsten Besuchs in Kopenhagen von seinem königlichen Schwiegervater nahegelegt worden sein sollen.

„Was ist denn eigentlich aus dem Pfeifer geworden, der damals mit die Hand im Spiele hatte?“

„Das weiß der liebe Gott! Er wurde nach Rom ge- schickt und lebten hörte man nichts mehr von ihm. Ein Gerichtsurteil, daß er sich freiwillig der Mission ange- schlossen habe, welche vor einigen Monaten nach Japan ging. Sprach das Gericht wahr, so ergibt der Pater jetzt nicht mehr, denn alle Angehörigen jener Mission kamen unter größter Noth durch die Eingeborenen um. Ich frage seinen Bruder, den Bildhauer, vor Kurzem noch nach ihm; allein der schätzte nur den Kopf und antwortete nichts.“

„Alte, Demoselle Bridgete? Die hat ebenfalls ge- heimnißvoll gehend.“

„Alte, Demoselle Bridgete? Die hat ebenfalls ge- heimnißvoll gehend. In Pisa mußte sie Alles verkaufen, was sie besaß, um sich vor ihren vielen Gläubigern zu retten. Ihre früheren Freundinnen — sie hatte einmal bei einer Modeschneiderin in Arbeit gefunden — wollten nichts mehr von ihr wissen und so trieb sie ihr Dasein denn eine Zeit lang in bitterer Armut. Pflücht war auch sie verschwunden, — Niemand wußte wohin. . . viel- leicht hat sie mit Arno eine Zufluchtsstätte gefunden. . .“

Das Boot bog eben um die Landspitze. Zum letzten Male blickten die Herren auf die liebliche Familienzene zurück. Doch klangen die Töne der Guitarre zu ihnen her- über, begleitet von einer sanften und doch ausdrucksvollen Frauenstimme. Minna sang. Ihre Schöneferl jetzt zu ihren Füßen. Minna las neben ihr und hatte den rechten Arm um sie geschlungen, während er auf seinem linken Arm das laut aufschäumende Kindchen trug. Die wenigen Augenblicke und das Boot befand sich jenseits der Landspitze. Der liebliche Anblick war den beiden Freun- den verschwunden und mit leise — leise — drang mit- unter noch ein Ton der weichen Stimme zu ihnen herüber, bis Sang und Klang endlich ganz verschwunden. . . Glück- licher Fazio, selige Minna! —

In der gestrigen Sitzung des norwegischen Reichs- gerichts behandelte der öffentliche Ankläger die Begründung des dritten Punktes der Anklage. Derselbe legt den Mi- nistern zur Last, daß sie des Königs Beschlüsse nur für ge- wisse Theile des Reichsbeschlusses in Betreff der Organi- sation der Eisenbahnverwaltung beantragt und daher das, was das Storting mit Rücksicht auf die von ihm gewähl- ten Mitglieder verlanget hat, unberücksichtigt gelassen haben. Hiervon begann die Beweisführung.

Die ausführlichen Meldungen der „Agence Havas“ aus Sofia bestätigen sich und es scheint in der That, daß der Fürst von Bulgarien mit allem Nachdruck daran geht, sich von dem übermächtigen russischen Einfluß frei zu machen. Nach den neuesten aus Sofia vorliegenden Nachrichten pub- licirt das bulgarische Amtsblatt jetzt die fürstlichen Dekrete betreffend die Entsendung des Obersten Rebiner von der Leitung der Geschäfte des Kriegsministers und die Ent- sendung desselben aus dem Dienste der bulgarischen Armee, sowie die Ernennung des Oberlieutenants Kotelnikow zum vorläufigen Chef des Kriegsministeriums. Ferner wird folgende Orde publizirt: In Anbetracht, daß ohne meine Zustimmung die Rückberufung der Adjutanten Kosowoff und Polosow nach Rußland erfolgte, schloß ich aus meiner Armee die Officiere aus, welche russische Unterthanen sind, nämlich Oberst Wagnon, Kapitän Wessolow, Demitrac Grün. Ferner ordnet der Fürst Alexander an, daß 35 bul- garische Officiere, welche russischen Truppen attached sind, telegraphisch nach Sofia zurückberufen werden.

Wie aus Kairo vom gestrigen Tage telegraphisch ge- meldet wird, sind 150 Mann ägyptischer Truppen von aufrührerischen Bersaglieren in dem Distrikt zwischen Su- kim und Kassala überfallen und niedergemacht worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. October.

— Se. Maj. der Kaiser erließ gestern am Sonn- tag den 28. October in den Vormittagsstunden Regie- rungsanordnungen, empfangen den General Grafen v. B. Goltz und ertheilte Mittags dem seit einigen Tagen in Berlin anwesenden schwedischen Reichschargierten Major Carl Arvid von Klingens, welcher ein holländisches Wappenstein überreichte, die nachgekauften Aulden, Demnach nahm der Kaiser den Vortrag des Ober-Johr- und Hausmarschalls Graf v. Bülow entgegen, ertheilte dem Chef der Admiralität General- lieutenant v. Capriotti eine Audienz und empfing den längeren Besuch des Prinzen Wilhelm, welcher mit seiner Gemahlin Mittags von Potsdam nach Berlin gekommen war. Um 3/4 Uhr begab sich der Kaiser zu dem erpöhrlich nach- meintenden Herrschaften nach Charlottenburg, um dort an der Familienafel theilzunehmen. Von dort nach 6 Uhr zurückgekehrt, verließ der Kaiser den Abend über im Palais. Heute Vormittag arbeitete derselbe mit dem Kaiserl. Hof- Rath v. Wilmonsch, nahm die Vorträge der Hofmar- schalle und des Hof- Hofraths Wort entgegen und nahm sodann im Besitze des Souveränitäts- und des Kommandanten von Berlin die persönlichen Meldungen mehrerer höherer Officiere entgegen. Der Obersten Wands, welcher zum Kom- mandeur der 4. Kavallerie-Brigade ernannt worden ist, von Bogensand-Brigade von Ehrenfeld r. u. und des Kapitän zur See Piner, welcher zum Ober-Verbindungs-Offizier in Danzig ernannt worden, und mehrere anderer Officiere entgegen. Nachmittags unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt. Um 5 Uhr findet dann im Palais ein Diner von einigen

kennt, das er wieder vollkommen hergestellt sei, seine nied- liche Mutter geheiratet habe und mit ihr, ihrer Schwester und seinem Kinde aus erster Ehe von Pisa fortgezogen sei; allein daß sich der Graf in so unmittelbarer Nähe anderer Willkür angeordnet habe, — das wußt ich nicht. Es wäre ungar gewesen, schon jetzt in ihre Zehle einzu- dringen, loist hätte ich wahrhaftig angelegt, um mich am Glücke des alten, lieben Freundes zu erfreuen.“

„Was ist denn eigentlich aus dem Pfeifer geworden, der damals mit die Hand im Spiele hatte?“

„Das weiß der liebe Gott! Er wurde nach Rom ge- schickt und lebten hörte man nichts mehr von ihm. Ein Gerichtsurteil, daß er sich freiwillig der Mission ange- schlossen habe, welche vor einigen Monaten nach Japan ging. Sprach das Gericht wahr, so ergibt der Pater jetzt nicht mehr, denn alle Angehörigen jener Mission kamen unter größter Noth durch die Eingeborenen um. Ich frage seinen Bruder, den Bildhauer, vor Kurzem noch nach ihm; allein der schätzte nur den Kopf und antwortete nichts.“

„Alte, Demoselle Bridgete? Die hat ebenfalls ge- heimnißvoll gehend.“

„Alte, Demoselle Bridgete? Die hat ebenfalls ge- heimnißvoll gehend. In Pisa mußte sie Alles verkaufen, was sie besaß, um sich vor ihren vielen Gläubigern zu retten. Ihre früheren Freundinnen — sie hatte einmal bei einer Modeschneiderin in Arbeit gefunden — wollten nichts mehr von ihr wissen und so trieb sie ihr Dasein denn eine Zeit lang in bitterer Armut. Pflücht war auch sie verschwunden, — Niemand wußte wohin. . . viel- leicht hat sie mit Arno eine Zufluchtsstätte gefunden. . .“

Das Boot bog eben um die Landspitze. Zum letzten Male blickten die Herren auf die liebliche Familienzene zurück. Doch klangen die Töne der Guitarre zu ihnen her- über, begleitet von einer sanften und doch ausdrucksvollen Frauenstimme. Minna sang. Ihre Schöneferl jetzt zu ihren Füßen. Minna las neben ihr und hatte den rechten Arm um sie geschlungen, während er auf seinem linken Arm das laut aufschäumende Kindchen trug. Die wenigen Augenblicke und das Boot befand sich jenseits der Landspitze. Der liebliche Anblick war den beiden Freun- den verschwunden und mit leise — leise — drang mit- unter noch ein Ton der weichen Stimme zu ihnen herüber, bis Sang und Klang endlich ganz verschwunden. . . Glück- licher Fazio, selige Minna! —

20 Geboden statt, zu welchem die zur Zeit hier amnestierten
alten Staatsminister v. Büttner, Maßbach, Dr. Fried-
ber, Dr. Auer, v. Gieseler, v. Boettcher, v. Scholl, der
Chef der Militärverwaltung General-Lieutenant v. Cayrol, sowie
der Gouverneur, der Kommandant und einige höhere Militärs
zu Einladungen erlitten haben.

Der deutsche Botschafter in Paris führt zu Ho-
henlohe-Schillingens, welcher sich zum Reichs-
kanzler für den Bismarck nach Friedrichsruhe begeben hatte,
ist von dort gestern Abend nach Berlin zurückgekehrt. Heute
Nachmittag 4 1/2 Uhr wurde der Botschafter vom Kaiser in
Audienz empfangen und später zum Diner ins kaiserliche
Palais geladen.

Der deutsche Botschafter in London, Graf Münster,
ist wie telegraphisch gemeldet wird, am Sonnabend nach
Hannover abgereist. Während seiner Abwesenheit wird Graf
Herbert v. Bismarck als Geschäftsträger fungieren.

Die durch die Zeitungen gefundene und auch von uns
angenehm mitgetheilte, daß Dr. Eduard Kempelke, der
ehem. Kammersekretär des Königs Ernst von Koburg, aus
dieser seiner Stellung zu scheiden und nach Leipzig zu über-
siedeln gedenkt, können wir nach der glaubwürdigen Quelle
als eine in all ihrem Theile irrthümliche erklären.

Der Professor Gieseler ist am Sonnabend Abend
von hier nach Kiel zurückgekehrt.

Zur Vermählung einer Enkelin des Staatsministers
Freiherrn von Bismarck, Fräulein Gotta Schott von Schotten-
stein mit dem Baron v. Wittlich und Gaisrin im großen
Generalstab, am 21. d. M., wurden die höchsten Hofbeamten
in Person beigezogen, trafen Glückwunschkarten unseres
Königs, des Prinzen Wilhelm von Württemberg und
der kaiserlichen Bismarck'schen Familie ein.

Die „Nat.-Ztg.“ erörtert mit Bestimmtheit, daß zu
Anfang der Landtagsession die bringende Frage wegen Ver-
schaffung eines neuen Dienstgebäudes für den preußi-
schen Landtag zur Sprache gebracht werden soll, um
wenigstens die Angelegenheit klar zu stellen und die Schwierig-
keiten kennen zu lernen, welche die Vergrößerung herbei-
geführt haben.

Für unsere Eisenindustrie ist die Aussicht, welche
die Baupolizei aufweisend den verhängnisvollen Theater-
bränden in Wien und Wien in nächster Nähe bei Neu-
bauten zur Schau stellt, nicht ohne Anregung, da die Ver-
sicherer eifersüchtig sind und Träger derlei verurtheilt, wo
dieselben früher gestattet wurden. Es ruft beispielsweise
der innere Reichhof des im Bau begriffenen Kaiserlichen
Bauamts in der Markgrafenstraße auf, am genauesten,
nämlich unangenehm für die Arbeiter, welche durch alle Etagen
gehen, während ursprünglich dieselbe, elegante eiserne Säulen
projektiert waren. Die Baupolizei nahm an, daß im
Falle von Feuergefahr die eiserne Säulen möglicherweise
nicht absoluten Widerstand bieten, wie cementirte Mauer-
werk. Die Verminderung des für Bauten in Anwendung
kommenden Eisens muß daher für unsere Eisenindustrie recht
schmerzhaft sein.

Kiel, 29. Oktober. Die Gerichte über den Verkauf
der „Kiel Zeitung“ sind vollständig unbestritten, die Besitz-
und Redaktionsverhältnisse bleiben vielmehr ganz unverändert.
Hannover, 29. Oktober. Der 17. hannoversche Pro-
vinziallandtag ist heute unter dem Vorsitz des Landtags-
marschalls, Grafen Münster, durch den Oberpräsidenten
v. Leitzinger eröffnet worden.

Stuttgart, 29. Oktober. Der „Staatsanzeiger für
Württemberg“ schreibt, der König werde am 8. d. Mts.
nach San Remo abreisen. Die Erholung des Königs habe
in den letzten Monaten erfreuliche Fortschritte gemacht und
obgleich der König wegen eines Katarrhs derzeit befonderer
Schonung bedürftig, lasse sich doch hoffen, daß ein längerer
Aufenthalt im Süden vollständige Genesung bringen werde.

Oesterreich.
Der Praeger Weibschöpfung Dr. Prucha, dessen Ab-
leben vor einigen Tagen telegraphisch gemeldet wurde, hat,
wie sich jetzt herausstellt, durch Selbstmord getödtet. Der
Weibschöpfung litt, wie gemeldet wird, schon seit längerer Zeit
an Melancholie und wurde in Folge dessen unangenehm be-
trübt. Am letzten Dienstag kam er von einer Spazierfahrt
nach Hause und verlangte von der Weibschöpfung eine Suppe.
Als die Weibschöpfung mit derselben zurückkehrte, entsetzte
sich der Kammerdiener, um aus dem erzbischöflichen Palais
Hier zu holen. Kaum hatte der Kammerdiener das Zimmer
verlassen, so besah Prucha, eine andere Suppe zu bringen.
Die Weibschöpfung ging und als sie zurückkehrte, war die
Thüre versperrt. Unheil ohnend, ließ sie fort und trat auf
den Korridor durch eine andere Thüre in das Gemach ein-
drang. Weibschöpfung Dr. Prucha hatte sich in Intendenz Stellung
mit einem Plaidriemen an der Thürschwelle erhängt. Der
ärztliche Befund konstatirt eine vorgeschrittene Gehirnatrophy.
Wie der kaiserliche „Ces.“ schreibt, war Dr. Prucha vom
Befehlshaber des Kaiserlichen Hofes beurlaubt, auf dem Wege
zurück nach Prag, als er sich am 27. d. Mts. in Prag auf dem
Korridor gegen die Thürschwelle erhängt hatte, für einen
Verbrecher gegen die öffentliche Ordnung. Einen Tag nach
der Ueberzeugung seiner Verurtheilung auf die Wundwunde
Weibschöpfung sprach er beim Kardinal Schwarzenberg vor,
um die Resignation anzunehmen. Der Kardinal erwiderte,
die Resignations-Erklärung sei bereits nach Wien abgegangen.
Als Nachfolger Prucha's in der Würde eines Weibschöpfung
wird der kaiserliche Kammerdiener und feudale Landtags-Ab-
geordnete Herzog genannt. Als Landtagspräsident, mit welcher
Stelle ein Jahresverdienst von circa dreißigtausend Gulden
verbunden ist, soll der deutsche General-Major, Kanonik
von Ruffner, Nachfolger Prucha's werden. Doch zweifelt
man im Hinblick auf die kaiserliche Majorität des Dom-
kapitels an dessen Erwählung, da er ohnehin bereits einmal
übergegangen wurde.

Belgien.
Brüssel, 29. Oktober. Der Kronprinz von Portugal
ist heute Nachmittag hier eingetroffen und am Bahnhofe
vom Könige empfangen worden.

Provinzielles.

Wittenberg, 27. Oktober. Die Reihenfolge des
historischen Festzuges am 31. Oktober ist folgendermaßen fest-
gelegt: Eröffnet wird der Zug von einem kurfürstlichen und
zwei säkularen Herden zu Pferde; dann kommen ein be-
reitertes Musikkorps, wie alle anderen Musikkorps in den
Stadtfarben gekleidet; die torquace Geharnischten; Franzis-
kaner-Mönche; Bergleute; ein Knabe mit den Thesen; Augu-
stinus-Mönche; Buchdrucker zu Wagen in Tätigkeit;
Bauhölzer; Studenten; fahrende Sänger; der kurfürstliche
Hofstaat zu Wagen, von Hefsen begleitet; ein Musikkorps;
Bogen- und Luntenschützen, die Führer zu Pferde; Maler;
das Kunstgewerbe zu Wagen; Schuhmacher, Bäcker mit Bad-
stuber zu Wagen; Gewerksleute; Mauerer; Tuchmacher; Brauer
zu Wagen; Musikkorps; Landstroläher; Hefischer zu Pferde,
bekanntes Schlagholz im Gefolge; Schlosser; Huf-
und Waffenschmiede zu Pferde und zu Wagen; Korbmacher; Ge-
werksleute; Zimmerleute; Böttcher; Kaufmannschaft zu
Wagen; Landstroläher. An diesen Zug schließt sich ein zwei-
ter, nicht kurfürstlicher an, darunter die Hefischer, die Tabaks-
fabrikanten zu Wagen u. s. w. — Am 1. November wird
die landwirthschaftliche Winterschule hier eröffnet. Das junge
Institut ist im erfreulichen Aufstiege begriffen und die
Schülerzahl derselben mehrt sich von Jahr zu Jahr.

Wittenberg, 28. Oktober. Die Zahl der kurfürstlichen
Theilnehmer am historischen Festzug zu Lutherfeier beträgt
gegenwärtig schon, wie uns mitgetheilt wird, weit über 500.
Noch täglich erfolgen Anmeldungen, besonders aus Damen-
kreisen. Da auch viele nichtkurfürstliche Bürger sich begeben
werden, so wird der Festzug nach Tausenden zählen. — In
dieser Woche starb, ca. 83 Jahre alt, der hochverehrte
Gymnasialdirektor a. D., Herr Prof. Dr. Herm. Schmidt.
Derselbe war von 1825—1836 Lehrer am hiesigen Gymna-
sium und stand demselben dann von 1842—1868 als Direktor
vor. Das Lehrkollegium des Gymnasiums widmet dem Heim-
gegangenen einen sehr warmen, herzlichen, aber wohlver-
dienten Nachruf.

Wittenberg, 29. Oktober. Für die hiesige Luther-
feier am 31. Oktober ist folgendes Programm aufgestellt:
Vormittags 7 Uhr: Blasen vom Thurm. Vormittags
7 1/2 Uhr: Läuten mit sämtlichen Glocken der Stadt. Vor-
mittags 12 Uhr: Historischer Festzug von Lutherhaus in
34 Gruppen. Rede an der Schloßkirche, Zug durch die
Straßen der Stadt nach dem Markte, dafelbst allgemeiner
Gesang: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Nachmittags
2 1/2 Uhr Konzert in Gesellschaftsaule, im Sächler'schen
und Schreiber'schen Lokale. Abends 6 Uhr Illumination
der Stadt und Fackelzug von der Schloßkirche nach der
Lutherkirche. Rede. Zusammenrufen der Fackeln. Gesang:
„Nun danket Alle Gott.“ Rückmarsch nach dem Markte
und Abgehen patriotischer Kinder. Abends 8 Uhr: Fest-
kommerse im Gesellschaftsaule, im Sächler'schen und Schrei-
ber'schen Lokale.

Mühlhausen. In Folge der in jüngster Zeit mehr-
fach aufgetretenen Typhus-Erkrankungen ist vom Magistrat
angeordnet worden, daß binnen 14 Tagen sämtliche Dungs-
gruben der Stadt entleert und sodann desinfiziert werden
müssen. Zur Pflege der Kranken ist eine Diakonissin aus
der Anstalt in Halle hieher berufen worden. Da nach dem
Urtheil der Aerzte die gegenwärtigen Typhus-Erkrankungen
meistens auf das immer schlechter werdende Trinkwasser zu-
zuführen sind, so wird eine Unternehmung sämmtlicher
öffentlicher und Privatbrunnen unumgänglich nothwendig
werden.

Nordhausen, 29. Oktober. Der Gemeindefürsorge-
rath zu St. Blasii hat 200 M. ausgesetzt, damit der von
Dr. Ludwig verfaßte Katalog der St. Blasii'schen Bibliothek
zum Luther-Zubehörfen erscheinen kann. Derselbe, zum Theil
aus dem vor den Thoren Nordhausen's gelegenen Marien-
kloster-Himmelgarten (Augustinerorden) stammende
Bücherkatalog, welche 1625 vor Ausbruch des Bauern-
krieges nach Nordhausen gerettet worden, ist nicht nur reich
an den seltensten Incunabeln, sondern enthält auch eine
große Zahl Streichschriften der Reformationszeit und die
Werke Luthers. Außerdem läßt der Gemeindefürsorge-
rath zu St. Blasii jetzt das von Lucas Cranach gemalte Meyen-
burgische Delgemälde „Die Auferweckung des Lazarus“,
welches nicht nur die Glieder der Bürgermeisterei Meyen-
burgischen Familie, sondern auch die Portraits der hervor-
ragendsten Mitarbeiter am Werke der Reformation (Luther,
Johann Zonaras, Bugenhagen, Melancthon, Lucas Cranach)
enthält, durch Herrn Photographen Lieblich vervielfältigen.
Das Bild soll dem oben erwähnten Kataloge einverleibt
und beides als Lutherfestgabe dienen. — Der starke Sturm
in voriger Woche hat aus dem höchsten Norden einen Gast
in Gestalt eines größeren Tauchers, wie solche die Klippen
Islands zc. bewohnen und sich nur von Fischen nähren,
hierhergebracht. Ein Morgens früh von Außen kommender
Gefelle des Zimmermeisters Herrn Theodor Rübemann
sah ihn auf dem Fiede. Das Thier war ermattet und
durch Nahrungsmangel geschwächt, da er, auf dem Lande
niedergerathen, Nichts zu seiner Nahrung Taugliches fand.
Seiner Schwimmfähigkeit wegen konnte er nicht entlaufen. Herr
Rübemann hat den seltenen Vogel gütlich aufgenommen
und füttert ihn sorgfältig mit Fischchen. Das Thier ist
in Folge der liebevollen Behandlung schon ganz zahm
geworden.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

— In diesen Tagen feiert Emanuel Geibel, der
am 18. d. Mts. nunmehr sein achtundsechzigstes Lebensjahr
vollendet hat, ein seltenes Jubiläum, von dem wohl nur
sehr wenige seiner zahllosen Verehrer Kenntnis haben
müßten. Im Oktober des Jahres 1833 erschien im Ver-
lage der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig der
fünfte Jahrgang des von A. von Chamisso und G. Schwab
herausgegebenen „Museummanachs“. Die Korympnen der
Zeit hatten dazu beigetragen. Fr. Müllert sang von der
„Kade der Schwabe“, Platen erzählte „Die Gründung
Kartagos“, Chamisso gab sein köstlich humoristisches Ge-

bicht: „Böser Markt“, Eichendorff's „Schlaggräber“ zierte
neben Dichtungen von Venau, Holtei, Mirie, Kerner,
Schwab u. A. das kleine Ostaubändchen. In diesem er-
lauchten Kreise mag wohl das Liebchen „Bergeisen“ von
L. Horst, das sich noch dazu in die Wäste eines Pseudonyms
verhüllte, wenig beim großen Publikum beachtet sein. Uns
ist es heute nach fünfzig Jahren wehtholl genut: unter
dem Namen L. Horst verdeckte sich der achtzehnjährige Zög-
ling des Lübecker Katharineums Emanuel Geibel, der mit
diesem Gedichte zum ersten Male öffentlich auftrat. Wie
hat sich aus diesem „Horst“ so stolz die Dichtung „Bergeisen“
emporgeschwungen! Wie hat sein Lied im Zuge alle
Herzen erobert! Alle Welt kennt und liebt ihn; wir dür-
fen wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß Geibel hat
sein Dichter so allgemeine Beliebtheit in den verschiedensten
Kreisen gefunden, wie Emanuel Geibel: wenn wir nicht
irren, wird neben der neuen Gesamttausgabe seiner Werke,
die in diesen Wochen bei Gotta erscheint, die hundertste
Auflage seiner ersten Gedichtsammlung auf dem Weihnacht-
stische liegen. — Unser eben erwähntes Lied ist in keiner
Sammlung Geibels oder sonst irgendwo wieder abgedruckt
— es wird deshalb von doppeltem Interesse sein, wenn
wir das kleine Gedicht zum Schluß begeben:

Bergeisen.

Von

L. Horst.

Wie sollte denn auch mein Gemüth
Noch immer trauglich sein!
Ist doch der Himmel angefüllt
Dem ersten Morgenstern.
Die alte Erde ist wehtholl,
Die hoch mein Herz geschmettelt.
Nun schwinne' ich wieder frisch und frei
Durch's bunste Meer der Welt.
Leb' wohl! Leb' wohl, du Vaterstadt! —
Ein Vogel schwingt sich auf,
Und was mein Herz gelitten hat,
Das steigt mit hinauf.

Vermischtes.

Straßburg, 27. Oktober. Das Begräbniß des, gleich
dem Apotheker Reinhardt, in Erfüllung seiner Pflicht unter
Mörderhänden gefallenen Musketiers Adels vom 25. Infan-
terieregiment hat, wie die „Ill.-Lith. Ztg.“ berichtet, gestern
Nachmittag in feierlicher Weise stattgefunden. Die Einse-
nung der sterblichen Hülle erfolgte in der Kapelle des
Garnisonlazareths. Von da aus setzte sich der Truppsarg
nach dem Friedhofe von St. Urban in Bewegung; voran
das Musikkorps des Regiments, vor dem Leichenwagen das
Gruccifer, neben dem Wagen, dessen Gesänge vom Feld-
Artillerieregiment Nr. 15 gestellt waren; die als Träger
kommandirten Mannschaften. Der Sarg war mit reichen
Blumenspenden geschmückt. Hinter denselben schritten der
Divisionkommandeur, Generalleutnant v. Brandenstein, der
Brigadefeldkommandeur, Oberst Fehr v. Meerfeldt, der
Kommandant von Straßburg, Oberst Rausmann, der
Kommandeur des 25. Regiments, Oberst Gille, sämtliche
Stabsoffiziere, Hauptleute und alle dienstkräftigen Beute-
nants des 25. Regiments, der Divisionstab, der Brigaden-
stab, die Militärgeistlichkeit beider Confessionen, eine Offiziers-
Deputation des anderen Regiments der Brigade (Hl. fäch.
Inf.-Regiments Nr. 105), so wie Offiziere fast sämtlicher
Truppenteile der Garnison. Der Kommandant der Mann-
schaften des 25. Infanterieregiments hatten sich freiwillig
viele Kameraden angeschloffen, seitens des Regiments Nr. 105
auch eine Deputation von Unteroffizieren und Mannschaften.
Die Civilbehörden waren durch den Ersten Staatsanwalt
Herrn Bopp, Staatsanwalt Vogt und Herrn Polizeidirektor
Reichter vertreten. Eine weitere Beteiligung des Civils, des
Wohners der Waisenstraße, durch welche der Zug ging, eine
rührende Theilnahme, indem sie den Mannschaften aus den
Fenstern und vom Trottoir herab Kränze und Blumen zu-
reichten, um Sarg und Gruft des Ermordeten damit zu
schmücken. Auf dem Friedhofe angelangt, hielt der katholische
Garnisonpfarrer Wilhelm (ein eifriger Geistlicher) eine
warm empfundene Anrede, in welcher er namentlich hervor-
hob, daß der Ermordete, als treuer Soldat in Erfüllung
seines Dienstes, „als Märtyrer der Gerechtigkeit“ gefallen ist.
Dem toten Kameraden, sagte der Geistliche, sollen
seine Vorgesetzten das beste Zeugnis, er war ein guter und
braver Soldat, der dem ihm anvertrauten Posten nicht auf-
gegeben, sondern fähiglich mit äußerster Helden that auf-
gegeben und seinen Dienst mit seinem Blut und seinem Leben
besiegelt habe. — Die Feier blieb auf die dichtgedrängten
Zuhauermassen, welche die Straßen und namentlich den
Friedhof füllten, ersichtlich nicht ohne tiefen Eindruck.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Baro- meter.		Thermometer nach		Feuch- tigkeit der Luft. %	Wind.
		mm	Celsius	Reaum.	Fahr.		
29. Okt.	2 Pm.	763,0	+15,3	+12,2	68	NW.	trüb
	8 Ab.	764,0	+11,8	+9,4	66	NW.	besgl.
30. Okt.	7 M.	765,2	+8,8	+7,0	94	NW.	besgl.

Uebersicht der Witterung.

Ein sehr umfangreiches Gebiet mit bösem, gleichmäßig
vertheiltem Aufdruck und ruhigen, nebligen, sonst trüben
Wetter, hat sich über Europa ausgebreitet mit einem Roden
über Norddeutschland, wo das Barometer über 775 mm
steht; jedoch nur in den nördlichen Gebietszonen liegt die
Temperatur unter der normalen, in Süddeutschland dagegen
ist es wärmer geworden.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der
königl. Schiffslense bei Trotha) am 29. Oktober Abends
2,14, am 30. Oktober Morgens 2,14 Meter.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänig in Halle.

